

Die römischen Kastelle aus Dakien nach dem aurelianischen Rückzug und der Fall Răcari^{1*}

Dan Matei

*Optimis ducibus et carissimis commilitonibus
cum quibus Pelendavae militavi*

Ein postaurelianisches Leben in den ehemaligen römischen Kastellen aus Dakien fand sicherlich statt und wurde beurkundet, ohne immer von Dauer zu sein und sich auf der ganzen Fläche der Kastelle auszubreiten. Durch dieses postaurelianische Leben meinen wir nicht die täglichen Tätigkeiten, die innerhalb des Flächeninhaltes während der Jahrhunderte statt gefunden haben und die manchmal auch heute noch fort dauern, sondern das Leben, in dem die alten römischen Bauten und die lebensfähigen Anlagen der Kastelle von den neuen poströmischen Besitzern wieder verwendet und an die eigenen Standards angepasst wurden².

Gleichzeitig soll man unbedingt den Unterschied zwischen den Kastellen, die in dem Spätromischen Reich gebliebenen oder in konstantinischen oder justinischen Zeiten wiedereroberten Territorien geblieben sind und denjenigen, die sich in auf dem Gebiet außer kaiserlicher Kontrolle befanden, machen. Während die ersten von der gleichen römischen Armee, die sie vor 271-275³

1* Unser vorliegender Beitrag ist eine überarbeitete Fassung des gleichnamigen Aufsatzes, der in dem *Anuarul Școlii Doctorale. Istorie-Civilizație-Cultură* („Babeș-Bolyai“ Universität Cluj-Napoca), IV, 2009 veröffentlicht wird. Wir bedanken uns hiermit auch bei unserer lieben Kollegin Ioana Chelaru, da sie uns den Zugang zu manchen bibliografischen Informationen erleichtert hat. Die Übersetzung gehört der Frau Prof. Dr. Elena Viorel, der wir nochmals unsere Dankbarkeit ausdrücken.

2 Die Kriterien eines poströmischen Lebens aus dieser Sicht haben wir schon in einem früheren Vorgehen erläutert, vgl. *Considerații asupra vieții în castrele Daciei intracarpătice după părăsirea lor de către trupe*, in: S. Nemeti, F. Fodorean, E. Nemeth, S. Cociș, Irina Nemeti, Mariana Pâslaru (Hrsg.), *Dacia Felix. Studia Michaeli Bărbulescu oblata*, Cluj-Napoca, 2007 (im folgenden als *Considerații* zitiert), 500 f.

3 Es ist der Fall der Kastelle von Pojejena, Mehadia, Drobeta; ein allgemeiner Überblick darüber findet man bei Doina Benea: *Dacia sud-vestică în secolele III-IV*, Bd. I, Timișoara, 1996 (*DSV*), 74, 97 f., 104-106; neueren bei D. Bondoc: *The Roman rule to the North of the Lower Danube during the Late Roman and Early Byzantine period*, Cluj-Napoca, 2009 (National Museum of Romanian History, The Center for Roman military studies, 4), 44 f., 56 f., 62-67.

aufgebaut haben, weiterhin bewohnt oder wiederbesetzt und wiederaufgebaut werden konnten, befanden sich die letzteren mit weit offenen Toren für alle, die dort wohnen wollten oder die Möglichkeit hatten, sich da anzusiedeln: römische Bevölkerung oder verschiedene Wandervölker und barbarische Völker, die nach dem Verschwinden der dakischen *Limes* freien Zugang in die ehemalige Provinz hatten.

Ein ständiger Aufenthalt oder eine vorübergehende Anwesenheit für eine dieser ethnischen Gruppen setzte entweder eine Vorrangstellung der militärischen Kraft dieser Gruppen auf dem Gebiet, wo sich das Kastell befand voraus, oder dass sie dort von anderen mächtigeren ethnischen Gruppen toleriert wurden. Die militärische Gewalt ist also ein entscheidender Faktor für die Anwesenheit oder die Ansiedlung der einen oder anderen erwähnten ethnischen Gruppen in einer ehemaligen römischen Befestigungsanlage.

Alle drei Völkergruppen wurden in den dakischen Kastellen auf dem Gebiet, das außer der spätrömischen Kontrolle blieb, beurkundet. Aus diesen drei ethnischen Gruppen ist die römische Völkergruppe am schwersten hervorzuheben⁴. Dafür gibt es mehrere Ursachen: die heutige mehr oder weniger objektive Unfähigkeit, Artefakte, die den Römern zugeschrieben wurden, ein paar Jahrzehnte vor bzw. nach dem aurelianischen Rückzug, chronologisch abzugrenzen, insbesondere im Falle der Tongefäße⁵. Ein Grund dafür ist auch die Tatsache, dass in den Jahrhunderten, die dem aurelianischen Rückzug folgten, verschiedene Artefakte in Umlauf gesetzt wurden die keine sichere ethnische Geltung, höchstens einen relativen Wert hatten⁶. Archäologische Untersuchungen hatten es tatsächlich sehr schwer, in Abwesenheit gut datierbarer Artefakte, eine Vielzahl von poströmischen Verbesserungen, Anpassungen oder Umbauten in den zerfallenen Kastellen für das unscheinbare und bescheidene Leben der römischen Bevölkerung zu

4 Die Anwesenheit jeder dieser ethnischen Gruppen in den Kastellen innerhalb des Karpatenbogens der ehemaligen Provinz war ungleich und mit einer mehr oder weniger Sicherheit nachgeprüft; für dieses Problem siehe auch: D. Matei, *Considerații*, 502-508. Im Gegensatz zum letzten Mal, wo wir ohne Einwand bestimmte Wohnungen oder Begrabungen als römisch eingeordnet haben, befinden wir uns jetzt in Erwartung neuer endgültigen Entdeckungen und in der Hoffnung einer persönlichen Untersuchung von meistmöglichen archäologischen Material.

5 Bezüglich dieser Problematik bleiben die realistischen Beobachtungen von M. Bărbulescu leider noch immer aktuell: *Potaissa după mijlocul secolului al III-lea*, in *Potaissa*, II, 1980, 170; *Din istoria militară a Daciei romane. Legiunea V Macedonica și castrul de la Potaissa*. Bd. I, Cluj-Napoca, 1987, 56, 58; *Potaissa. Studiu monografic*, Turda, 1994 (Dissertationes Musei Potaissensis, I), 177; sowie von D. Protase: *Autohtonii în Dacia. II. Dacia postromană până la slavi*, Cluj-Napoca, 2000 (*Autohtonii II*), 28; *La continuité daco-romaine (IIe – VIe siècles)*, Cluj-Napoca, 2001 (*La continuité*), 203 f.

6 Mit Bezug auf die *Zwiebelkopffibel* und auf die römischen Bronzemünzen, die in den Kastellen entdeckt wurden, hat C. H. Opreanu sie mit Recht als nicht ethnisch beweisbares Material angedeutet; siehe seine Rezension zu M. Bărbulescu, *Mormântul princiar germanic de la Turda / Das germanische Fürstengrab von Turda*, Cluj-Napoca, 2008 (Die Publikationen des Instituts für klassische Studien, 10), in: *StudiaUBB. Historia*, 54, 1-2, 2009, 156.

unterscheiden⁷.

Alle diese Ursachen haben dazu geführt, dass eine poströmische Bewohnung in den Kastellen selten mit eindeutigen Proben bewiesen werden konnte. Nachdem es keine Beweise gab, wurden Informationen oft aufgrund der Verallgemeinerungen oder Überbietungen nur angenommen⁸, weil die wissenschaftliche Objektivität, die wesentlich in diesem problematischen Fall gewesen wäre, mit einer Umstandsobjektivität ersetzt wurde und für richtig gehalten.

Das Kastell in Răcarii de Jos (Gemeinde Brădești, Kreis Dolj) wurde stets mündlich erwähnt und in der Fachliteratur mehrfach zitiert, dank einer bemerkenswerten Ausnahme: bis vor kurzem war das Kastell Răcarii de Jos der einzige Fall einer ehemaligen römischen Festung, die von der dakisch-römische Bevölkerung weiterhin zur Verteidigung nach dem aurelianischen Rückzug von dem ehemaligen dakischen Provinzraum benutzt und sogar verstärkt wurde.

D. Tudor schrieb vor mehr als vierzig Jahren in Bezug auf den Manuskript-Bericht von P. Polonic über die Ausgrabungen in diesem Kastell folgendes: „*Polonic stellt fest, dass in dieser späten Epoche, dieses Kastell in zwei gleiche Teile durch eine Erdmauer O – W eingeteilt wurde*“, „*Tocilescu und Polonic haben bemerkt, dass der Wehrgraben stark verbreitert wurde (von 8 zu 12 m), dass die Tore mit «barbarischen Mauern» gesperrt wurden, die zerstörte*

7 Es ist nicht einfach, zwischen den Bauwerken und den bescheidenen Bauänderungen aus der Zeit der „militärischen Anarchie“ (diese beginnt mit dem vierten Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts) und den auch so bescheidenen poströmischen Einrichtungen zu unterscheiden (so wie sie in den wenigen Fällen außer Zweifel im „zivilen“ Kontext datiert und bewiesen wurden). Die Ähnlichkeit, die wir *theoretisch* einigermaßen bei den beiden „Bauweisen“, die chronologisch, vor bzw. nach den Jahren 271-275 eingeordnet sind, finden, kann zu Fehlern in der zeitlichen Festlegung führen, wenn nur der einfache Aspekt der Improvisation und das anspruchslose Bild der Konstruktionen in der Beurteilung entscheidend ist.

8 Es ist somit suggestiv die Behauptung, nach der „*wie in dem Fall der Städte, sich die Wandervölker (Sarmaten, Gothen, Gepiden, Awaren) nicht in oder neben den römischen Kastellen angesiedelt haben, sondern in ihrer Gegend. Die archäologischen Funde, die bis heute bekannt sind, beweisen klar diese Tatsache. Sie haben die Ansiedlung, aber nicht die Verwüstungen in den ehemaligen Städten, Kastellen und den abhängigen Siedlungen vermieden, wo weiterhin dakisch-römische / römische Völkergemeinschaften lebten.*“ (D. Protase, *Autohtonii II*, 20; *La continuité*, 192). Die Aussage, wonach die Anwesenheit von Wandervölkern in den ehemaligen Kastellen verneint ist, wird von denselben archäologischen Befunden des zitierten Autors, die als Argument verwendet sind, vollständig abgelehnt. Wir sehen keinen Grund dafür, weshalb die Kastelle ohne ihre ursprüngliche Nutzung und ihre entsprechenden Zivilsiedlungen von diesen Einwanderer vermieden werden sollten, und nicht als Ansiedlungsort für eine kürzere oder längere Zeitspanne, sogar in den Gebieten, wo es schon Bauwerke gab, benutzt wären. Die Tatsache, dass eine zerfallene Landschaft für diese Wandervölker, die mit der Natur verbunden waren, nicht attraktiv sein konnte, kann nicht als ein Gegenbeweis gelten, wie es auch bei den ehemaligen Städten der Fall ist, über die D. Protase berichtet: *Autohtonii II*, 8; *La continuité*, 176; und in D. Protase, Al. Suceveanu (Hrsg.), *Istoria românilor. Bd. II Daco-romani, romanici, alogeni*² (Rumänische Akademie, Abteilung für Geschichtswissenschaften und Archäologie), Enzyklopädischer Verlag, București, 2010, 668.

*Umwehrungsmauer mit einer 2,5 m hohen Erdmauer bedeckt wurde*⁹, „sowohl dieser (d. h. P. Polonic), als auch Tocilescu stellen fest...dass die vier Tore des Kastells mit spät hingebauten Mauern gesperrt wurden“¹⁰. Selbst wenn diese Informationen aus dem Manuskript von P. Polonic herausgenommen wurden¹¹, die Tatsache dass Gr. Tocilescu auch erwähnt wird, führt zum Schluss, dass die Urheberschaft über diese Informationen beide zugeschrieben werden soll. Nur Gr. Tocilescu (vielleicht war er nicht der einzige), ist als Informationsquelle für D. Tudor bezüglich der zweideutigen Behauptung, nachdem die davor zitierte „späte Epoche“, wo die aufgezählten Bauarbeiten aufgeführt wurden : „... die konstantinische Epoche ist, aus der wir Fibeln aus der Invasionsperiode, Scherben und späten Münzen besitzen“¹².

Letztendlich „hinsichtlich der Aufeinanderfolge der Silber- und Bronze-Münzen , bemerken beide Forscher, dass diese mit der Zeit von Vespasian beginnen und bis zur Zeit Decius reichen, und dass sie dann wieder in den Zeiten von Diokletian, Konstantin der Große, Valens erscheinen, und im 6. Jahrhundert erscheinen die byzantinischen Münzen“¹³.

Aus der verdienstvollen wissenschaftlichen Untersuchung von D. Tudor über die Forschungen am Ende des 19. Jahrhunderts, die größtenteils unveröffentlicht geblieben sind, erfolgt, dass sowohl P. Polonic als auch Gr. Tocilescu über die poströmischen Eingriffe auf den Wehrgraben, die Tore (eigentlich eines einzigen Tores, siehe unten) und die Umwehrungsmauer berichten. P. Polonic ergänzt die Informationen mit der Anwesenheit einer Erdmauer auf die längere Mittelachse des Kastells, das dadurch in zwei Hälften geteilt werden konnte. Aus den Aussagen von D. Tudor ist nicht zu schlussfolgern, mit welcher Sicherheit die beiden an die betreffenden Eingriffe geglaubt hatten oder dass es sich nur um Hypothesen handelt. Jedenfalls, bezüglich der Artefakte, über poströmische Fibeln und Gefäßscherben, scheint nur Gr. Tocilescu (oder nicht nur er) geschrieben zu haben; über Münzen haben aber beide geschrieben. Lassen wir beiseite die Arbeiten zur Neubefestigung des Kastells, sicher ist, dass sowohl Gr. Tocilescu als auch P. Polonic schriftliche Beweise über die Entdeckung von Artefakten, von denen sie glaubten, dass diese aus einer Zeit nach dem Verlassen der Festung stammen.

D. Tudor Glauben schenkend was die Gültigkeit derjenigen Informationen angeht, die er dank P. Polonic und Gr. Tocilescu niederschreiben konnte (obwohl 9 D. Tudor, *Castra Daciae Inferioris (VIII). Săpăturile lui Gr. G. Tocilescu în castrul roman de la Răcari (raion Filiași, reg. Oltenia)*, in *Apulum*, V, 1965 (*Castra*), 238.

10 *Ebd.*, 236.

11 Bei der Anm. 15 (S. 236), bzw. Anm. 30, 33 (S. 238), des vorher zitierten Artikels, wird auf die Seiten hingewiesen, die an einer anderen Stelle (S. 234, Anm. 10) sagt man, dass sie zum P. Polonic gehören.

12 *Ebd.*, 238 und Anm. 31, wo auf eine Manuskript-Seite hingewiesen wird, die nach Anm. 10 (S. 234) einer Mitteilung von Gr. Tocilescu gehört.

13 *Ebd.*, 238 und Anm. 32, wo tatsächlich in derselben Anm. 10 (S. 234) einige sowohl von P. Polonic als auch von Gr. Tocilescu geschriebene Seiten hingewiesen sind.

wir später sehen werden, dass er einen Irrtum in Bezug auf die versperrten Toren begangen hat), ist es jedoch dringend nötig eine Nachprüfung der Manuskripte bezüglich der Grabungen; umso mehr da die mit schönen Resultaten wiederaufgenommenen Untersuchungen des Kastells den meisten Aussagen der beiden berühmten Vorläufer der rumänischen Archäologie in Hinsicht auf der Evolution in den ersten 2.-3. Jahrhunderten nach dem es verlassen wurde¹⁴. Nur die Bewohnung im 6. Jh. und weitergehend im 7. Jh. wurde von modernen Forschungen bestätigt.

Weiterhin werden wir jedes Element materieller Kultur in Betracht ziehen, sowie jede Befestigungsarbeit, die zur Forderung der Neuverwertung eines Teil des Kastells als Schutzplatz gebracht hat. Von den Spuren der materiellen Kultur werden wir nur diejenige in Betracht ziehen, die durch archäologische Forschungen ans Licht gebracht wurden¹⁵; diejenigen über die man nur weiß, dass sie aus Răcari stammen, müssen beiseite gelassen werden wegen der Unsicherheit betreffend den genauen Fundplatz, welcher für immer über sie hängen wird, obwohl sie Stücke hohergeschichtlicher Relevanz darstellen¹⁶.

Wegen der hohen ökonomischen und sozialen Bedeutung wiegen die Münzen

14 Nachdem D.Tudor die Daten aus Manuskripten hinsichtlich der poströmischen Arbeiten und Artefakte veröffentlicht hat, sind die betreffenden Informationen in unveränderter Form auch in andere Arbeiten des erwähnten Verfassers eingetreten: *Orașe, târguri și sate în Dacia romană*, București, 1968, 311 f.; *Oltenia romană*⁴, București, 1978 (*OR*⁴), 294. Ohne eine Gegenüberstellung mit den ursprünglichen Manuskripten und ohne diese einer tief sinnigen Kritik zu unterziehen, wurden die Informationen von D. Tudor in verschiedene allgemeine Werke oder Studien übernommen: D. Protase, *Problema continuității în Dacia în lumina arheologiei și numismaticii*, București, 1966 (Biblioteca de arheologie IX), 125 (Nr. 19), 134, 181 (Nr. 144); ders., *Autohtonii II*, 20, 286 f. (Nr. 633); ders., *La continuité*, 191 f.; O. Toropu, *Romanitatea târzie și străromânii în Dacia traiană sud-carpatică*, Craiova, 1976 (*Romanitatea*), 40, 78; Al. Diaconescu, C. Opreanu, *Cîteva puncte de vedere în legătură cu evoluția societății autohtone în epoca daco-romană tîrzie și în perioada migrațiilor*, in *AIIA Cluj*, XXIX, 1988-1989, 583-585; Al. Madgearu, *Continuitate și discontinuitate culturală la Dunărea de Jos în secolele VII-VII*, București, 1997 (*Continuitate*), 120, 162, 164, 167; P. Hügel, *Ultimele decenii ale stăpînirii romane în Dacia (Traianus Decius-Aurelian)*, Cluj-Napoca, 2003 (Dissertationes Dacicae Nr. 2) (*Ultimele*), 131, 136, 139; D. Matei, *Considerații*, 508.

15 Einige von diesen haben wegen der Abwesenheit von Details eine geringe Verwendung. Nach einigen älteren Ausgrabungen wird berichtet, dass "...das letzte Niveau ist...über eine Brandschicht infolge einer leichten Brandstiftung im Kastell entstanden. Diese Schicht ist nicht auf der ganzen Fläche der Festung anwesend und ist von ungeschickten, nicht römischen Einrichtungen mit einer späteren Keramik aus dem IV.-VI. Jh vertreten.": C. M. Vlădescu, R. Avram, O. Stoica, L. Amon, *Cercetările arheologice în castrul de la Răcari. Campania 1991*, in *Oltenia. Studii – Documente – Culegeri*, III, 1998, II, 1-2, 85 (siehe auch 84); ähnliches ist auch in C. M. Vlădescu et alii, *Castrul roman de la Răcari, județul Dolj*, in: *Revista Muzeului Militar Național. Supliment 1* (o. J.) (*Castrul roman*), 7 (ohne dass sie erwähnt wurden, ist es offensichtlich, dass die Autoren dieses kleinen Berichtes C.M. Vlădescu und seine Assistenten sind) zu finden.

16 Wir beziehen uns konkret auf ein Fragment der *Bügelfibel*. (D. Tudor, *Castra*, 254, Abb. 11/2).

schwer in der Waage unseres Gespräches und aus diesem Grund müssen wir unsere Aufmerksamkeit als erstes auf sie richten. Leider relativiert ihre unklare Lage deutlich ihre Möglichkeit zu informieren. Über „... *die Münzen aus der späten bewohnten Periode des Kastells, alle aus Bronze, von welchen Tocilescu 15 Stück gesammelt hat, die besser erhalten waren, in einem römischen Tontopfchen aus dem 2.-3. Jh.*“, erwähnt D. Tudor noch, dass „...*sie wurden von uns im Jahre 1944 aufgezeichnet, ohne dass sie gereinigt wurden. Heute befinden sie sich mit anderen Stücken im Museum gemischt...*“¹⁷.

Die 15 Münzen, die von D. Tudor festgesetzt wurden, staffeln sich sicherlich von Diokletianus zum Justinian oder Justin II. und eine von ihnen könnte die Reihe bis Phocas fortsetzen¹⁸. Man konnte vorhin sehen, dass ihr Dasein auch schriftlich von P. Polonic und Gr. Tocilescu bestätigt ist¹⁹. Wir haben also keinen Grund zum Zweifel, über ihren Fund bei den Forschungen in dem Kastell. Wir beeilen uns aber hinzuzufügen, dass derartige Münzen, posterior dem Jahre 271/275, nicht in Ausgrabungen der Zwischenkriegszeit ans Licht gekommen zu sein scheinen (Gr. Florescu, 1928, 1930), und auch nicht in Ausgrabungen näher an unsere Zeit (C. M. Vladescu und Mitarbeiter, 1991-1992; E. S. Teodor, D. Bondoc und Mitarbeiter, 2003-2008; bzw. E. S. Teodor und Mitarbeiter, 2008-2010), so dass es zu einem gerechtfertigtem Zweifel der vorigen Behauptung kommen kann²⁰. Die Anzahl von 15 scheint zu gro²¹, dass mindestens andere der im Lot enthaltenen

17 *Ebd.*, 252.

18 *Ebd.*, 252 f.

19 Es muss aber bemerkt werden, dass in P. Polonics Tagebuch der Ausgrabungen die spätere Münze unter Decius geprägt ist, vgl. dafür E. S. Teodor, *Prima amenajare a castrului de la Racari (jud. Dolj)*, in E. S. Teodor, O. Țentea (Hrsg.) *Dacia Augusti Provincia. Crearea provinciei (Actele simpozionului desfășurat în 13-14 octombrie 2006 la Muzeul Național de Istorie a României, București)*, București, 2006 (MNIR, Publicațiile Centrului de Studii Militare Romane, 1) (*Prima*), 222 (siehe auch 219, Anm. 3).

20 E.S. Teodor bemerkt dass „nach einer aufmerksamen Neulesung der berichtenden Seite“ , die Münzen die von D. Tudor analysiert wurden „... nicht inventarisiert wurden und über keine Herkunftshinweise haben“ (*Ebd.*, 222, Anm. 15; siehe dafür auch: <http://www.mnir.ro/cercetare/santiere/racari/istoric/istoric.htm>). Dass die Stücke bei der Bearbeitung über keine Inventarnummer haben, geht auch daraus hervor, dass das nicht erwähnt wird und dass sie später unter anderen Münzen vermischt waren. D. Tudor hat aber keinen Zweifel über ihren Ursprung. Andererseits meint E. S. Teodor in <http://alexisphoenix.org/racarifort.php> (im Sektion *Significant discoveries from Racari*) : „...the exact origin of the monetary collection speculated by Dumitru Tudor...has as only relation with Racari the pot in which it was discovered in repository, decades after Tocilescu's death, inscribed »Racari«?“. Es ist unverständlich, warum eine solche Angabe nicht in die Fachliteratur eingefügt wurde, weil wenn sie wahr ist, besteht die Möglichkeit, dass die Münzen nicht tatsächlich aus dem kleinwallachischen Kastell stammen .

21 Es kann nicht ausgeschlossen sein, dass die Münzen von Gr. Tocilescu, von den Bewohnern des Dorfes, wo sich die Festung befindet, erworben waren, und dass diese nicht (oder nicht ganz) auf der Fläche des Kastells gefunden waren. Es wurde auch die Behauptung aufgestellt, dass die Forschungen von Gr. Tocilescu und P. Polonic auch die Zivilsiedlung umfasst hätten: D. Bondoc, N. Gudea, *Castrul roman de la Racari. Incercare de monografie*, Cluj-Napoca, 2009 (*Interferențe etnice și culturale în milenii I a. Chr. – I. p. Chr., vol. XIV (Castrul)*), 16, 288.

Zeitspannen nicht aus nachträglichen Forschungen stammen. Die Lage muss als solches gesehen werden. Deshalb denken wir, dass es zu bevorzugen ist, dass die Münzen, ohne dass sie ihren ganzen Quellenwert verlieren, nur als angrenzende Beweise zweitrangig sicherer Zeugnisse verwendet werden.

Für das 4. Jh. gäbe es nur einen Beweis in diesem Sinne. Es ist die Rede über ein Bruchstück *Zwiebelkopffibel*, woraus nur ein Teil des Bogens mit einem Seitenarm erhalten worden ist (3 x 2,8 x 1 cm). Das Stück, aus den zwischenkriegszeitlichen Untersuchungen von Gr. Florescu stammend²², hat als Einzelstück eine begrenzte historische Bedeutung.

D. Tudor erwähnt in lakonischer Weise, dass „*im inneren Hütten und Holzbuden gebaut werden. Aus diesen späten Behausungen haben die Ausgrabungen von Gr. Tocilescu ein reiches archäologisches Material aus dem IV-VI. Jh. ans Licht gebracht ...*“²³, ohne dass man die Grundlagen seiner Worte kennen kann²⁴. Wir denken, dass es sich um eine einfache Hypothese handelt, welche voraussetzt, dass die vielen poströmischen Artefakte aus dem 4.-6. Jh. die gesagte wurden, bzw. sicher aus Răcari stammen mit nötigerweise von für die damalige Zeit spezifischen Wohnbauten, die den Nutzern dieser Artefakte angehörten, begleitet wurden.

Wir richten jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die poströmischen Verteidigungsarbeiten. Die heutige Forschung scheint aber ihre ganze oder teilweise Existenz in Frage zu stellen.

Die Erdmauer (und ein möglicher Graben) mit der Ost – West - Richtung, die die ehemalige römische Festung in zwei Hälften eingeteilt haben soll (wobei die nördliche Seite als Schutzplatz benutzt wurde) ist aber auf der Erdoberfläche gar nicht sichtbar²⁵. In dem Falle, in dem ihre Anwesenheit wirklich gewesen wäre, hätte der Ausschnitt S 2/1991-1992 von C. M. Vlădescu und seine Mitarbeiter durchgeführt, es von Süden zum Norden mit Sicherheit geschnitten²⁶.

Zweifellose Umstände für das vorige dakische Gebiet, in welchem die römische Bevölkerung, in den ersten Jahrhunderten nach dem aurelianischen Rückzug, Verteidigungserdmauern gebaut hatten, können nicht angeboten werden. Die

22 *Ebd.*, 274, Nr. 1082, Taf. CLIII

23 D. Tudor, *OR*⁴, 294. Die Erwähnung, dass „*habitations en bois furent élevées à l'intérieur*“, wurde schon seit 1965 gemacht, aber merkwürdigerweise nur in der französischen Zusammenfassung aus *Castru*, 256.

24 Diese knappe Angabe wurde von O. Toropu im *Romanitatea*, 40, maximal verwendet.

25 D. Bondoc, N. Gudea, *Castrul*, 53.

26 Zumindest wurde keine Information in diesem Sinne angeboten: C. M. Vlădescu *et alii.*, *Castrul roman*, 7. Es ist gar nicht nötig, dass die Erdmauer von Schnitten S 3 und S 4 (untersucht im Jahre 2006, 2007) geschnitten wäre, wie D. Bondoc und N. Gudea gesagt haben (*Castrul*, 53, siehe auch Abb. 8). Diese zwei Ausschnitte durchqueren das Kastell auf seine ganze Breite, aber durch *latera praetorii*, dort wo das Kommandaturgebäude war, und wo die rein hypothetischen poströmischen Einwohner die noch vorhandenen langen Wände mit Sicherheit benutzt hätten, statt noch ein Abschnitt der Erdmauer innerhalb dieser Gebäude zu bauen.

Existenz der befestigten Siedlung von Târnăvioara (Dorf mit ehemaliger Benennung Proștea Mică, jetzt in der Stadt Copșa Mică / Klein Kopisch, Kreis Sibiu / Hermannstadt), können wir nicht nur auf Grund eines gebräuchlichen Zeugnisses, weswegen es postuliert wurde, annehmen²⁷.

Die Hypothese der alten Umwehrungsmauer über die eine Erdmauer erhoben wurde ist auch sie von den heutigen Forschern des Kastells abgelehnt²⁸. Die Erklärung E. S. Teodors für den Eindruck von P. Polonic und Gr. Tocilescu ist, dass es sich um eine stratigraphische Täuschung handelt, da im freie Stelle der bis zum Fundament ausgegrabenen Umwehrungsmauer, Erde aus dem *agger* floss²⁹.

Persönlich ist es uns schwer zu glauben, dass die Umwehrungsmauer, welche mit einer guten römischer Technik gebaut wurde, so schnell in den ersten Jahrhunderte nach dem aurelianischen Rückzug zusammengebrochen wäre, so dass ein technischer Griff der übergelegten Erdmauer nötig gewesen wäre.

In der Hinsicht der Versperrung der Tore, hat D. Tudor die Situation des südlichen 27 In M. Blăjans Sicht, soll das hoch gelegene Plateau von 68 m, das bezeichnenderweise „Cetate“ oder „Burg“ heißt, auf den N-W, N, N-O Seiten mit einer 2 m hohen Erdmauer gestärkt worden sein. Davor befand sich ein Graben, die anderen Seiten wurden auf natürlicher Weise geschützt. In Verbindung mit einigen Artefakten und einigen Gräbern, wahrscheinlich aus der poströmischen Zeit, würde als Datierungselement – ans Ende des 3. Jh. oder im ersten Teil des 4. Jh. – die Tatsache betrachtet, dass die Erdmauer über dem dakischen Niveau und über einer ehemaligen Wohnung aus der Provinzzeit sich ausdehnt. Diese Schutzarbeiten sollen wegen der Karpischen Angriffe geleistet worden sein: *Așezarea fortificată de la Târnăvioara (jud. Sibiu)*, in *Ephemeris Napocensis*, IV, 1994, 224-230, Abb. 1/4.

Die poströmische Festungstheorie wurde entweder früher akzeptiert (Gh. Baltag, *Sighișoara înainte de Sighișoara. Elemente de demografie și habitat în bazinul mijlociu al Târnavei Mari din preistorie până în sec. al XIII-lea d.Hr., cu privire specială asupra zonei municipiului Sighișoara*, București, 2000, 153), oder neulich von Al. Madgearu wiederaufgelebt, der der Meinung ist, dass die Erdmauer gegen die Goten erhoben wurde (*Istoria militară a Daciei post-romane, 275-376*, Târgoviște, 2008, 89); dagegen siehe A. A. Rusu, *Bibliografia fortificațiilor medievale și premoderne din Transilvania și Banat / Bibliographie der Befestigungen aus Siebenbürgen und aus dem Banat während des Mittelalters und der Frühneuzeit*, Reșița, 1996, 4; ders., *Castelarea carpatică. Fortificații și cetăți din Transilvania și teritoriile învecinate (sec. XIII-XIV)*, Cluj-Napoca, 2005, 81, Anm. 2. D. Protase: *Autohtonii II*, 196 (Nr. 266) enthält sich der Stimme und nimmt nur kurz Stellung zur Erdmauertheorie, obwohl er an einer anderen Stelle die Existenz einiger Festungen aus dieser Zeit und viele Jahrhunderte später kategorisch ablehnt (*Ebd.*, 34 und Anm. 54; *La continuité*, 212 und Anm. 54).

Was uns angeht, sind wir nicht ganz überzeugt, dass alle so genannten poströmischen Artefakte so datiert werden müssen, und in Bezug auf die Zeitspanne in der die Erdmauer aufgebaut wurde, denken wir, dass diese einer anderen Epoche angehört, und dass die obenbemerkte Interpretation der archäologischen Informationen über das dakische Niveau und über die Wohnung, die unter der Erdmauer liegen, ein Irrtum sein könnte. Weil kein Profil von dieser Situation veröffentlicht wurde, befinden wir uns darüber immer im Dunkel. Jedenfalls müsste dringend eine neue Überlegung des ganzen Problematik durchgeführt werden.

28 E. S. Teodor, *Prima*, 221; D. Bondoc, N. Gudea, *Castrul*, 53.

29 <http://alexisphoenix.org/racarifort.php> (*The chronology of the fort from Răcari* Sektion, 5. Phase).

Tores (*porta principalis dextra*), die wahrhaftig mit einer Ziegelsteinmauer barriadiert wurde, unbegeistert verallgemeinert; jene Barriadiierung fand wahrscheinlich in der Zeit der Provinz statt³⁰, ohne dass die Situation einzig im Dakien sei³¹, auch wenn andere Baumaterialien benutzt wurden.

Letztendlich wurde das Erweitern des Wehrgrabens, mit gutem Grund von E. S. Teodor bezweifelt, mit dem einfachen Argument, dass der Eingriff mit den Forschungsmethoden aus der Zeit Gr. Tocilescus und P. Polonics schwer festzustellen ist³². Die Deutung der Beiden könnte jedoch nicht ganz ausgeschlossen werden, im Falle des Fundes zwei ungefähr 1,5 m tiefen und 3 m breiten Grabens, welches gerade vor dem blockierten westlichen Tor des Amphiteaters von Colonia Dacica Sarmizegetusa gegraben wurde und als eine defensive Maßnahme aus der poströmischen Zeit eingeschätzt wird³³. Wenn wir die Sicherheit einer poströmischen Zeitspanne hätten, in dem das „System welches aus zwei Schutzgraben und eine Schikane besteht, welche in seine Bauweise die Spuren römischer Tradition beinhaltet“³⁴ gebaut wurde, dann müsste der defensive Charakter des Systems zusätzlich der blockierten Tore als eine fast sichere Schlussfolgerung gelten³⁵.

Und wenn im Fall des Amphitheater, welches wahrscheinlich am Ende des 4. oder Anfang des 5. Jh. in eine Redoute umgewandelt wurde³⁶, das Graben der Gräber (so anspruchslos wie sie waren), zu den Fortifikationsarbeiten zählt, dann könnte die Erweiterung des Grabens vom Răcari-Kastell in dieser Epoche als eine in der historischen Realität verankerte Hypothese angesehen werden.

Aber angehend auf die Gräben vom Amphitheater muss man die Frage ihrer

30 E. S. Teodor hat Recht in *Prima*, 229 f.; ders., Roman fort from Răcari (Dolj county, Romania) and its four stages. Plannimetry, stratigraphy and chronology. Field researches 2003-2006 (*Roman fort*), in Á. Morillo, N. Hanel, Esperanza Martín (eds.), *Limes XX. XX congreso internacional de estudios sobre la frontera romana, León (España), Septiembre, 2006*, Madrid, 2009 (Anejos de Gladius 13) (*Limes XX*), Bd. 3, 1534 f. und Anm. 17.

31 Dieser Vorgang wurde akribisch für ganz Dakien von P. Hügel analysiert: *Ultimetele*, 137-142, bes. 141 f.; eine Zusammenfassung der Diskussion für die römische Datierung der Versperrentore siehe D. Isac, *Reparații și reconstrucții în castrele Daciei romane în a doua jumătate a secolului III p. Chr. (o nouă analiză a fenomenului)*, in *Ephemeris Napocensis*, XVI-XVII, 2006-2007 (*Reparații*), 133-138, 141-143, 145 f.; ders., *Repairing works and reconstructions on the Limes dacicus in the late 3rd century AD*, in *Limes XX*, Bd. 2 (*Repairing*), 780-782, 785-787, 790.

32 E. S. Teodor, *Prima*, 221.

33 D. Alicu, V. Popa, E. Bota, *Cercetări arheologice la Sarmizegetusa. Campania 1993: amfiteatrul*, in *Acta Musei Napocensis*, 31/1, 1994 (*Cercetări*), 500, 502, Taf. IV; D. Alicu, *Ulpia Traiana Sarmizegetusa. I. Amfiteatrul*, Cluj-Napoca, 1997 (Bibliotheca Musei Napocensis XVI) (*Amfiteatrul*), 102, 147 f., Abb. 73; D. Alicu, C. Opreanu, *Les amphithéâtres de la Dacie romaine*, Cluj-Napoca, 2000 (*Les amphithéâtres*), 119 und Abb. 52.

34 D. Alicu, V. Popa, E. Bota, *Cercetări*, 500; D. Alicu, *Amfiteatrul*, 148.

35 Die poströmische Durchführung des Grabens wird als eine Wirklichkeit von M. Bărbulescu, in I.-A. Pop, Th. Năgler (Hrsg.), *Istoria Transilvaniei. Vol. I (până la 1541)*, Cluj-Napoca, 2003, 182, angesehen.

36 Zuletzt darüber diese vgl. D. Alicu, C. Opreanu, *Les amphithéâtres*, 118 f.

Datierung stellen, für welche man kein materielles Argument anbieten konnte; sie in der poströmischen Zeit einzugliedern, wurde von den Autoren der Suche bevorzugt, zugunsten einer Datierung in der Zeit der Markomannenkriege, da die langfristige Füllung eines der Gräben bemerkt wurde (was auf eine längere Nutzung deutet), auch wenn die andere, etwas zurückhaltend, als absichtlich gefüllt geschätzt wurde³⁷. Wir glauben, dass diese Unklarheiten im Falle der Gräben in Colonia Dacica Sarmizegetusa vergrößert ist, weil sich am Westtor „eine spät Anlage – die möglich mittelalterlich ist“ befindet³⁸, welche unserer Meinung nach mit den Gräben in Verbindung steht³⁹. Oder denken wir eher, dass man diese Gräben einfach in der Zeitspanne der Existenz der römischen Provinz Dakien datieren sollte, weil, wenn wir den spezifisch-römischen Baustil berücksichtigen, wir sehr schwer behaupten können (auch wenn nicht komplett weglassen sollten), dass die Bevölkerung, die das Amphitheater benutzte⁴⁰, so römisch wie sie war, nach ungefähr einem Jahrhundert nach dem Rückzug der imperialen Armee aus Dakien die Prinzipien der römischen Militärbaumeister (castrametatio) so genau anwenden konnte⁴¹.

Eine aufmerksame Neuabschätzung aufs Gelände im Falls des Amphitheaters könnte auch das Kastell-Problem lösen; jedoch im Falle des Letzten behaupten wir, dass die Theorie der poströmischen Erweiterung des Grabens nie bewiesen wird, genau weil die anderen Befestigungsmaßnahmen nicht bestätigt wurden.

Ein Teil der nördlichen Hälfte des Kastells, von welcher man behauptete, dass sie in den poströmischen Zeit benutzt wurde, ist zufolge den letzten Ausgrabungen als eine beschränkte militärische Anlage gesehen und nach dem Einbruch der Karpen in dem Jahr 247 datiert⁴². Die genaue Fläche dieser umgruppierten

37 D. Alicu, V. Popa, E. Bota, *Cercetări*, 502.

38 Siehe die Zeichenerklärung von Abb. 36 aus D. Alicu, *Amfiteatrul*, 85 oder die gleiche Abb. 35 aus D. Alicu, C. Opreanu, *Les amphithéâtres*, 89.

39 Obwohl bezüglich der Wiederbenutzung des Amphitheaters im Mittelalter wegen der Größe Skepsis herrschte: R. Popa, *La începuturile Evului Mediu românesc. Țara Hațegului*, București, 1988, 213, Anm. 55.

40 Gegen die Meinung, dass im 4. Jh. das Amphitheater nur als Wohnfläche gedient hat (D. Alicu, *Amfiteatrul*, 102; D. Alicu, C. Opreanu, *Les amphithéâtres*, 117), hat R. Popa behauptet, dass es eher als Zufluchtsort gedient hätte; die Abwesenheit der Wohnungen des 4. Jh. und nur die Entdeckung des wohlbekannten Schatzes führte zu dieser Sicht: *Ulpia Trajana Sarmizegetusa Britonia*, in *Zeitschrift für archäologie des Mittelalters*, 12, 1984, 22, Anm. 59 = Daniela Marcu Istrate, A. Istrate (Hrsg.), R. Popa, *La începuturile Evului Mediu românesc*, Alba Iulia, 2008, 333, Anm. 59.

41 Neben anderen Eingriffen auf die Struktur der Kastelle in der poströmischen Zeit seitens der römischen Bevölkerung, sogar die Wiederaufbau- und die Reparaturarbeiten wurden als eine „unlogische und absurde oder abnormale Sache“ betrachtet: D. Isac, *Reparații*, 145; idem, *Repairing*, 790.

42 E. S. Teodor, *Prima*, 230, 233. Die Hypothese wurde bereits von: E. S. Teodor, D. Bondoc, D. Bălțeanu, *Răcarii de Jos, com. Brădești, jud. Dolj*, in *Cronica cercetărilor arheologice din România. Campania 2004. A XXXIX-a sesiune națională de rapoarte arheologice Jupiter-Mangalia, 25 - 28 mai 2005*, București, 2005, Nr. 182 (*Cronica 2005*), 289, aufgestellt.

Wohnungen – wenn wir mit Sicherheit von solch einer Umgruppierung bei Răcari sprechen können – bleibt weiterhin fragwürdig, man glaubt dass ein kleines „fortlet“ in dem nord-östlichem Eck gebaut wurde, aber vorläufig „we can only guess that it should be enclosed between porta praetoria, north-east tower and porta principalis sinistra“⁴³. In der restlichen Oberfläche hätte sich die zivile Bevölkerung niedergelassen⁴⁴.

Es wäre selbstverständlich, dass die Mauern dieses „fortlet“ mit denen des Kastells bis an das nördliche Tor bzw. das östliche Tor übereinstimmen, aber dessen Existenz hier, in diesem Forschungsstand, können wir nicht behaupten. Das Umgruppierungsphänomen in einer bestimmten Oberfläche des Kastells, wenn es bestätigt wird, würde das einer *Reduktionsphase* sein, welches wir auch in anderen Kastellen finden können, wie zum Beispiel einige an der obergermanischen *Limes*, wie Miltenberg-Burgstadt⁴⁵, die sich im temporalen Rahmen der römischen Herrschaft abgespielt hat⁴⁶. Die Phase der Reduktion des von den Militär angewendeten Kastellraums gehört einer späten Epoche des jeweiligen Grenzschnittes an, welcher für den dakischen *Limes* eine wundervolle Analogie darstellt, weil beide ungefähr zur gleichen Zeit verlassen wurden.

Die Zeitspanne, in der das Leben in dem Kastell aus Răcari zweifelsohne bestätigt ist, befindet sich im 6.-7. Jh. Unten schilden wir die einige Materialsuren dieses Lebens:

1. Ein Ofen, dessen Rückteil erhalten wurde, und als üblich in den Wohnungen

43 E. S. Teodor, *Roman fort*, 1527, 1536 f.; E. S. Teodor, O. Țentea, D. Bondoc, *Răcarii de Jos, com. Brădești, jud. Dolj*, in *Cronica cercetărilor arheologice din România. Campania 2006. A XLI-a sesiune națională de rapoarte arheologice Tulcea, 29 mai - 1 iunie 2006*, București, 2007, Nr. 147 (*Cronica 2007*), 287, 289. Bis heute ist die Hypothese keine Sicherheit geworden, vgl. also E. S. Teodor, Corina Nicolae, *Răcarii de Jos, com. Brădești, jud. Dolj*, in *Cronica cercetărilor arheologice din România. Campania 2009. AXLIV-a sesiune națională de rapoarte arheologice Suceava, 27-30 mai 2010*, București, 2010, Nr. 62 (*Cronica 2010*), 159 f.

44 E. S. Teodor, D. Bondoc, D. Bălțeanu, *Cronica 2004*, 289; E. S. Teodor, *Prima*, 230; E. S. Teodor, Corina Nicolae, *Cronica 2010*, 160. Die Hypothese bezüglich des Verlassens dieser Fläche von der Militär war mit Bedenken von D. Bondoc, N. Gudea, in *Apulum*, XLVII, 2010, 555 aufgenommen.

45 M. Jae, M. Scholz, *Reduktion von numerus- und Kleinkastellen des obergermanischen Limes in 3. Jahrhundert*, in P. Freeman, J. Bennett, Z. T. Fiema, Birgitta Hoffmann (ed.), *Limes XVIII. Proceedings of the XVIIIth International Congress of Roman Frontier Studies held in Amman, Jordan (September 2000)*, Oxford, 2002 (BAR International Series 1084 (I)), 416-418; M. Scholz, *Keramik und Geschichte des Limeskastells Kapersburg. Eine Bestandsaufnahme*, in *Saalburg Jahrbuch*, 52/53, 2002/2003 (2006), 90-92. Ohne dass wir ins Detail gehen, erwähnen wir trotzdem, dass gegen einige Beispiele die von den Verfassern angeboten werden, Vorsicht herrschen muss.

46 Andernfalls wurde für unsere Kastell klar angegeben, dass „das kleine Kastell (?) aus Stein, nichts zu tun hat mit der angeblichen Bewohnung aus dem IV. Jh., welche zumindest auf der Fläche des Kastells nicht identifiziert werden kann.“ (E. S. Teodor, O. Țentea, D. Bondoc, *Cronica 2007*, 287).

des 6. Jhs. entdeckt wurde, hatte man in dem *agger* des Kastells gefunden, in dem südlichen Teil der östlichen Seite (S 1/2003, Karo 11). Über diese Wohnung – eine Hütte – konnte man keine Angaben gewinnen, da sie sowohl von den früheren Ausgrabungen als auch von dem Zeitlauf beschädigt wurde. Nur einige Tongefäßscherben konnte man darin (Karo 10) finden, von denen einen Deckel bestimmt wurde⁴⁷.

2. Ein Scherbe aus dem Mundrand und der Oberseite eines Tongefäßes (6 x 5,5 cm); man glaubt, dass er aus dem 6.-7. Jh. kommt; handgemacht aus einem gemasertem Paste, dessen Magerung aus kleinen Steinen und Sand entstand; die graue Fläche weist Brandspuren auf; es kommt aus den zentral-nördlichen Teil des Kastells (S 4/2006, Karo 5, T. = -0,95 m)⁴⁸.

3. Ein Scherbe aus dem Hals eines Tongefäßes (4,6 × 3,7 cm), das aus einer feinen, ziegelfarbenen Paste geschaffen wurde, dessen Magerung aus Mika entstand; als Verzierung fand man zwei intakte Arme eines Kreuzes mit leicht geweiteten Enden. Er wurde zufällig im Jahr 2005 entdeckt⁴⁹. Die Verzierung wurde einem griechischen Kreuztypus zugeordnet und im 6. Jhr. datiert⁵⁰.

4. Ein Amulett aus einer Muschel (2 × 1,4 × 1 cm), dem ein Loch angefertigt wurde, höchstwahrscheinlich zum Tragen. Das ist ein Ergebniss von Gr. Florescus Forschungen. Die ersten Bearbeiter des Amuletts haben es als angehörig der „frühslavischen Materialkultur“ eingeschrieben⁵¹.

5. Eine Lampe aus Ton, vom sogenannten *Jerash* Typ und die aus Palestina am Ende des 6. Jh. oder Anfang des 7. Jh. importiert wurde, während den Ausgrabungen von Gr. Tocilescu und P. Polonic ans Licht gebracht. Dieses Stück

47 E. S. Teodor, D. Bondoc, Magdalena Duțescu, D. Ștefan, S. Răduță, *Răcarii de Jos, com. Brădești, jud. Dolj*, in *Cronica cercetărilor arheologice din România. Campania 2003. A XXXVIII-a sesiune națională de rapoarte arheologice Cluj-Napoca, 26-29 mai 2004*, București, 2004, Nr. 154, 254; siehe auch E. S. Teodor, D. Bondoc, D. Bălțeanu, *Cronica 2005*, 289, sowie E. S. Teodor, *Roman fort*, 1534, Abb. 3/b.

48 D. Bondoc, N. Gudea, *Castrul*, 286, Nr. 1206, Taf. CLXIV. In derselben zentral-nördlichen Zone wurde, genau in dem äusseren Abbruch der Umwehrungsmauer, ein Tonfragment (einen Teil aus dem Mundrand, aus dem Hals und teilweise aus dem Schulter eines anderen Topfes: cca. 6 × 4,6 cm, D. Mundrand = cca. 17,5 cm, D. Hals = cca. 15,5 cm) gefunden. Dieses Fragment wurde aus einem knackigen Paste, mit Sand und Mika als Magerung, handgemacht und in 6.-7. Jh. datiert (*Ebd.*, 286, Nr. 1205, Taf. CLXIV). Ein anderes Tongefäßfragment, das in dem 6. Jh. datiert wurde, ist in 50 m Entfernung von Kastell gefunden worden, N-W – Richtung (<http://www.mnir.ro/cercetare/santiere/racari/nivel/niveluri.htm>); andere solche Scherben wurden aus der N-N-O – Richtung in einer Entfernung von cca. 275m geholt. Die große Entfernung wurde als Wanderung einer Siedlung in einer lang andauernden Zeitspanne betrachtet, und nicht als eine einzige feste Siedlung, die auch das Areal des ehemaligen Kastells umgefasst hätte und die durch ihre Ausmaße untypisch gewesen wäre (<http://www.mnir.ro/cercetare/santiere/racari/2004/raport2004.htm>).

49 D. Bondoc, N. Gudea, *Castrul*, 162, Nr. 151, Taf. XXXV.

50 E. S. Teodor, Rezension zu D. Bondoc, N. Gudea, *Castrul*, in *Ephemeris Napocensis*, XIX, 2009, 258.

51 D. Bondoc, N. Gudea, *Castrul*, 287, Nr. 1210, Taf. CLIV.

ist aus einer feinen Pasta geschaffen, mit einer dunkelziegelrote-schwarze Farbe und hat eine längliche Ovalform (L. = 9,5 cm, B. = 5 cm, H. = 3,7 cm). Der Henkel wurde abgerissen. Sie hat ein breites Loch für die Versorgung (D. = 1,5 cm), eingerahmt von einem erhöhten Ring, sowie einem leicht vertieftem Kanal; das beschädigte Brennloch ist auch breit, der ringförmige Boden ist 0,3 cm hoch; der Unterteil der Lampe, unter dem Henkel, ist auf einer Seite beschädigt. Die Unterseite ist mit einem vorgehobenen Kreuz gedruckt mit gleich langen Armen (L. = 2,2 cm), eines der Arme ist wegen eines Druckfehlers nicht erkennbar; die breite und konvexe Schulter ist mit vorgehobenen Streifen verziert, die manchmal mehr oder weniger klare „V“ bilden (in Anzahl von 5); ein vorgehobener Knopf befindet sich in der Nähe des Henkels⁵².

6. Ein bronzenener gegossener Ohrring, an dessen Ring sich ein geklebter sternförmiger Anhänger (mit drei Ecken) befindet, voll und flach, mit vorgehobener Granulation verziert; stammend aus den Ausgrabungen von Gr. Florescu⁵³. Er wurde in der ersten Hälfte des 7. Jh. datiert und als ein lokales Produkt gesehen⁵⁴.

Die Verlängerung des Kastelllebens von 6.-7. Jh. auch in den nächsten zwei Jahrhunderten wurde wegen der „*feinen grauen Keramik mit polierten Dekoration*“ angenommen, aber nicht bestätigt⁵⁵.

Nachdem wir einige Aspekte des poströmischen Lebens im Răcari-Kastell besprechen haben, muss man seinen „Status“ im Rahmen der allgemeinen poströmischen Bewohnung der Kastells von Dakien einordnen. In der Zeitspanne zwischen dem Ende des 3. Jh. bis 5. Jh. einschließlich ist nur ein Artefakt

52 Die Lampe war zuerst kurz veröffentlicht: D. Tudor, in *Castra*, 251, Abb. 6/1; danach finden wir sie im äußeren Detail analysiert: N. Gudea, I. Ghiurco, *Din istoria creștinismului la români. Mărturii arheologice*, Oradea, 1988 [anastatisches Wiederdruck, Cluj, 2002], 154 f., Taf. VIII, A.f.c.4; ein sehr zuständiger Überblick zur chronologischer und typologischer Einordnung finden wir in: Al. Diaconescu, *Lămpi romane târzii și paleobizantine din fosta provincie Dacia*, in *Ephemeris Napocensis*, V, 1995, 281, 283, Taf. VIII, 1 a - c. Es ist nicht deutlich, was zwischen dem Versorgungsloch und Verbrennungsloch liegt. Weil N. Gudea und I. Ghiurco in ihrer Zeichnung einen Knopf dargestellt haben und behaupten, dass: „*die Ränder des Loches (d. h. Versorgungsloch) sind von einer Ader begrenzt; in die Richtung des Verbrennungsloches bei 0,35, cm befindet sich ein kleineres Loch*“ (*Dies.*, 154), meint Al. Diaconescu, dass „*....drei kleinere Knöpfe den Schnabel dekorieren*“ (*Ebd.*, 281). Wir bevorzugen die Variante des N. Gudea und I. Ghiurco – welche die Lampe unmittelbar gesehen haben – und akzeptieren die Präsenz des kleineren Loches, aber bei dem Knopf, der in der Nähe des Verbrennungsloches auf einer Seite steht, glauben wir, dass Al. Diaconescu Recht hat, und dass auch auf der anderen Seite ein Knopf steht. Dass heißt, dass einer von den zwei Knöpfen nicht gut gedruckt wurde, aber wir denken, dass er dort wegen der Symmetrie und der Ästhetik stehen muss. In der Richtung des Henkels ist noch ein Knopf, der in der Zeichnung von Al. Diaconescu nicht erscheint, der aber bei D. Tudor bzw. N. Gudea und I. Ghiurco (und am klarsten bei O. Toropu, in *Romanitatea*, Abb. 20/4) dargestellt wurde.

53 D. Tudor, *Castra*, 253, Abb. 11/1; O. Toropu, *Romanitatea*, 137.

54 Al. Madgearu, *Continuitate*, 46 f.

55 *Ebd.*, 120 mit Anm. 36, aufgrund einiger Angaben von C. M. Vlădescu.

dokumentiert und kein anderen archäologischen Element im Umriss der Festung zertifiziert worden, so dass es schwer zu glauben ist, dass die Wiederaufbauarbeiten in diese Zeitspanne gehören. Es wäre unmöglich, dass solche Arbeiten in den archäologischen Entdeckungen, nicht von anderen Alltagsgegenständen begleitet wurden. Die 6.-7. Jh. sind ziemlich schwach vertreten, damit man die wenigen bisher entdeckten materiellen Kulturelemente den selben hypothetischen poströmischen Bewohner zuschreiben könnte. Hier müssen wir unbedingt noch eine Bemerkung einfügen. Auch wenn die aus dem Kastell stammenden Artefakte dieser Jahrhunderte die Ethnie der Eigentümer nicht identifizieren lassen, scheint trotzdem die slavische Amulette auf einen slavischen Bestandteil hinzuweisen. Der römische Bestandteil ist nicht greifbar, so dass wir nicht wissen können, ob er im ehemaligen Kastell in diesen Jahrhunderten anwesend war.

Die Behausung in den genannten Jahrhunderten, so wie sie durch Habitatselemente erscheint (Wohnungen, Ofen), Alltagsgegenständen (Lampe) oder Schmuckstücke (Amulette, Ohrringe) bilden bisher nichts Außerordentliches im Rahmen des allgemeine poströmischen Lebens in den ehemaligen Kastellen aus Dakien. Es scheint jetzt mehr aktiver als in anderen Kastele zu sein, aber eine solche Feststellung kann nur durch weitere wissenschaftliche Forschungen bestätigt werden. Weil es bis heute die poströmischen Anstrengungen zur Befestigung nicht beweisbar sind, kann eine einzige Schlussfolgerung gezogen werden. Dass man vorläufig auf keinen Fall von einer Wiederverwendung durch Wiederanpassung für Schutz des Kastells von der römischen Bevölkerung, nach dem aurelianischen Rückzug und bis ins 7. Jh. gesprochen werden kann⁵⁶.

Es bleibt weiterhin ein Desiderat, die poströmische ständige Bewohnung des Kastells, seine Umrisse in der genannten Zeit unabhängig von der Ethnie der Bewohner ans Licht zu bringen⁵⁷.

56 Diese Art und Weise der Wiederverwendung haben wir auch vor drei Jahren zu einfach angenommen (*Considerații*, 508 und Anm. 44).

57 Doina Benea hat die Umarbeitungen in den Kastellen, die grob in der Zeit der *Soldatenkaiserzeit* datiert wurden, als nachrömisch betrachtet; sie meinte, daß diese Arbeiten auf Befehl Konstantins des Großen oder des Constantius II. entstanden sind, um einen bestimmten Raum und die umliegende dakisch-römische Bevölkerung zu verteidigen; ihre Verteidiger sollten ähnlich der *limitanei* des kaiserlichen Heeres gewesen sein (siehe: Doina Benea, Ioana Hica, **Damnatio memoriae în arhitectura romană târzie de la Dunărea de Jos**, Timișoara, 2004 (**Damnatio**), 104 f., 156-158, siehe auch 87 f., 94, 98-103). Diese Veranschaulichung bleibt aber unserer Meinung nach unbestätigt.

Manche Punkte dieser Hypothese sind keinesfalls neu, man findet sie schon in älteren Schriften der Autorin: *Dacia în timpul lui Aurelianus*, in *Banatica*, 13, 1, 1995 (**Dacia**), 162, 165 f.; *DSV*, 32, 34 f., 40. Unter diesen Behauptungen, ist die bezüglich der Haltung der Behörden zu nennen und zwar, daß sie die Festungen den provinziellen Römern von Dakien für eine eventuelle Verteidigung anvertraut hätten. Das basiert auf einer mündlichen Mitteilung des C. Oprean (**Dacia**, 162, Anm. 63; *DSV*, 34, Anm. 63), die von D. Benea übernommen wurde, obwohl der genannte Fachmann diese These nie schriftlich veröffentlichte. Die Antwort auf die von D. Benea in 2004 vorgeschlagene Theorie wurde von der archäologischen Fachliteratur aus Rumänien durchgehend

Sicher ist eine einzige Sache. Weil Răcari keine Ausnahme mehr ist und keine einzige dakisch-römische Redoute nach dem aurelianischen Rückzug mehr bildet, ist die Frage der anderen Kastelle aus Dakien über die noch Verdacht bestehen, mit Vorsicht und nach gründlicher Dokumentation zu beantworten. Auch wenn die Nutzung des Colonia Dacica Sarmizegetusa-Amphitheaters als Verteidigungsplatz in der poströmischen Epoche zu Analogien führen wird. In diesem Fall muss auf den ersten Handlungsimpuls verzichtet werden, dass auch hier viel Unklares herrscht.

kritisiert und vollständig abgelehnt: D. Isac, *Reparații*, 133-138; ders., *Repairing*, 780 f., 790; siehe auch D. Protase, *Comentarii privind re folosirea monumentelor funerare romane în zidurile castrelor auxiliare din Dacia*, in *Studii de istorie economică a Daciei romane*, Timișoara, 2008 (Bibliotheca Historica et Archaeologica Universitatis Timesiensis, 10), 249-254.